

**„Mit Mut und Zuversicht die Freiheit eines
Christenmenschen wagen“**

Predigt von Ministerpräsident
Volker Bouffier, MdL

anlässlich der Tagung des evangelischen Arbeitskreises der
CDU Hessen zum Lutherjahr 2017 beim
Eröffnungsgottesdienst in der Johanniter Komturkirche zu
Butzbach-Nieder Weisel
am 26. August 2017

Sehr geehrter Herr Freiherr Riedesel zu Eisenach,
sehr geehrte Eminenz, Herr Kirchenpräsident Dr. Jung,
sehr geehrter Herr Landtagspräsident Kartmann,
sehr geehrter Herr Kollege Wintermeyer,
verehrte Gemeinde,

herzlich danke ich Ihnen für die Einladung, heute an diesem Ort über „Martin Luther heute – zwischen Theologie und Politik“ sprechen zu dürfen. Die Kanzel ist ein ungewöhnlicher Ort für einen Politiker. Und es ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Privileg, das sensibel zu handhaben ist. Ich erinnere daran, dass einst Martin Luther auf dem Rückweg vom Reichstag zu Worms auch einer Predigteinladung nach Bad Hersfeld gefolgt ist - der dortige Benediktiner-Abt hatte sie ausgesprochen. Für Kaiser und Kirche eine Ungeheuerlichkeit: Wie konnte es sich dieser Ketzer erlauben, weiterhin öffentlich seine Irrlehren zu verbreiten, wo er doch erst wenige Stunden zuvor verurteilt wurde? Ein Grund mehr für die Obrigkeit, ihn für vogelfrei zu erklären.

Fünfhundert Jahre später erscheint mir mein Vorhaben hier zu predigen, etwas weniger brisant. Und da die Vertreter der Kirche auch schon Politik von der Kanzel aus gemacht haben, mag es erlaubt sein, dass ich als Politiker ebenfalls mal die Seiten wechsle. Nicht zuletzt, weil ich als Ministerpräsident von Hessen ein Land repräsentiere, in dem die 1. Evangelische Synode tagte, die 1. Konfirmation gefeiert wurde und die 1. protestantische Universität der Welt in Marburg entstand.

I. Die Macht des Wortes hebt die Welt aus den Angeln

Eines gilt dabei in der Politik wie auch in der Kirche: Die Macht des Wortes ist nicht zu unterschätzen!

„Ein Wort der Wahrheit kann die ganze Welt überwinden“,

sagte Alexander Solschenizyn, der tief religiös geprägte Autor des „Archipel Gulag“. In seiner Dankesrede für den Literaturnobelpreis schrieb Solschenizyn, dass man sich auf ein solches Wort stützen könne, wie auf den Punkt des Archimedes, um die ganze Welt aus den Angeln zu heben.

Nur wenige Persönlichkeiten fallen mir ein, deren Worte so gewaltig waren. Martin Luther aber gehört für mich ohne Zweifel dazu. Wenn ich mir die Bedeutung seines Wirkens in Erinnerung rufe, dann kann man wohl sagen: Er hatte für seine Zeit diesen archimedischen Punkt gefunden. Die Welt wurde durch seine Worte aus den Angeln gehoben. Luthers Vorgänger konnten noch durch den Scheiterhaufen mundtot gemacht werden, aber seine Worte waren nicht mehr aufzuhalten. Und durch die Erfindung des Buchdrucks erfuhren sie eine bis dahin unbekannte Hebel- und Massenwirkung.

Es ist für mich nach wie vor faszinierend, wie die Theologie Luthers den Menschen einen Ausweg zeigte, um dem kirchlichen Joch zu entkommen. Er gab Antworten auf die großen Fragen und Ängste seiner Zeit: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott, wie entgehe ich der Bestrafung durch Hölle und Fegefeuer, wie erlange ich das ewige Seelenheil für mich und meine Verstorbenen? Luther erklärte unwiderlegbar aus der Schrift: Die Kirche ist fehlbar und nur Mittel zum Zweck. Die Gnade Gottes – sie wird allein durch den Glauben erlangt.

II. Die Schätze der Reformation wirken bis heute nach

Damit hatte Luther den Nerv seiner Zeit getroffen. Und auch für mich, als evangelischer Christ heute, sind die Errungenschaften der Reformation aktuell wie damals:

Vieles von dem, was Luther und die Reformation vor 500 Jahren in Gang setzten, war grundlegend für unsere zivilisatorische Entwicklung. Man kann wohl sagen, dass die religiös-kulturelle Differenzierung und Pluralisierung, die durch ihn ausgelöst wurde, zu so etwas wie der Signatur Europas wurde. Wenn ich nur an die Vielzahl der kulturellen Leistungen im Bereich der Sprache, Musik, Kunst, Wissenschaft und Recht denke, dann sind das für mich wahre Schätze der Reformation.

Die Errungenschaften der Reformation nenne ich durchaus auch mit ein wenig Stolz, aber sicher nicht, um die eigene Konfession über andere zu stellen. Das wäre töricht. Es gibt Anlässe genug, auch kritisch auf aktuelle Entwicklungen zu schauen. Und auch Luther war nicht nur ein toleranter und kluger Zeitgenosse, der nur Bewunderung verdient, sondern beförderte beispielsweise mit seiner Judenfeindlichkeit späteres großes Unheil. Das lässt sich nicht ausblenden.

Aber es ist nicht übertrieben, darauf hinzuweisen, dass alle, die wir hier sitzen, in erheblicher Weise durch das Reformationsgeschehen bis heute erheblich betroffen sind. Denn der Gedanke vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen hatte auch außerhalb von Kirche und Theologie massive Auswirkung. Die damals grundgelegte Vorstellung von der radikalen Gleichheit aller Menschen, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Vermögen oder Verdienst, beeinflusste in seiner Wirkmächtigkeit nicht zuletzt auch die Bestrebungen zur Demokratisierung auf den unterschiedlichsten Ebenen.

III. Der erste Befreiungstheologe

Zum wichtigsten Erbe der Reformation gehört daher für mich die im Glauben begründete unmittelbare Stellung des Menschen vor Gott. Denn dieser Gedanke verweist darauf, dass keine Institution, weder Kirche noch Staat Zugriff auf meinen Glauben, den Kernbereich meiner Existenz, haben. Luthers Theologie war somit ein entscheidender Beitrag zur Entstehung der modernen Glaubens- und Gewissensfreiheit. Er hat mit dazu beigetragen, dass der Zwang in Glaubensfragen unzulässig wurde.

„Ich kann keinen in den Himmel treiben oder mit Knüppeln dahin schlagen.“

Das hat Luther all jenen entgegen gehalten, die mit Gewalt Bekehrungen erzwingen wollten.

Bis zur Verwirklichung der vollen Glaubens- und Gewissensfreiheit und zu einer echten Toleranz hat es dann doch noch lange gedauert, folgte noch viel Blutvergießen und die Schubkraft der Aufklärung war nötig, um das Ziel zu erreichen. Aber Luther war es, der den Grundstein zu einem bis dahin unbekanntem Freiheitsverständnis legte.

Ich finde, in gewisser Weise könnte man Luther daher als den ersten Befreiungstheologen der Geschichte bezeichnen. Die Freiheit, das war sein großes Thema. Luthers neu gewonnenes Selbstverständnis drückte sich schon durch seinen Namenswechsel aus: von „Luder“ mit „d“ – seinem Geburtsnamen – zu „Luther“ bzw. „Eleutherius“, das vom griechischen Wort „eleutheria“ abstammt und „der Befreite“ heißt. Vor allem aber wurde es deutlich in seiner Programmschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Schon der erste Satz darin war ein Trommelwirbel für die Freiheit:

„Der Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemanden Untertan.“

Was für ein Auftakt, was für ein Befreiungsschlag! In einer Zeit, die feudal beherrscht war, die sich korporativ organisierte und in der kirchliche Regeln und Zwänge den Alltag bestimmten. Nicht zuletzt war dies auch der Beginn einer von nun an immer notwendiger werdenden Unterscheidung zwischen Kirche und Staat und der Ausgangspunkt für seine Zwei-Regimenter-Lehre. Auch damit legte Luther die Grundlagen für einen gesellschaftlichen Umbruch.

IV. Der Mensch wird zum Ich

Wir in unseren Tagen meinen ja, dass wir in einer Zeit des enormen Wandels leben. Es ändert sich so unglaublich viel in unglaublich kurzer Zeit. Ich empfinde das auch so. Aber wenn ich mich mit der Welt Luthers beschäftige, dann bin ich immer wieder überrascht, wie viele Veränderungen auch damals schon in kürzester Zeit passierten. Luther hatte einen Umbruch bewirkt in einer Zeit, die ohnehin voller Umbrüche war. Es war die Dynamik der Renaissance, die letztlich auch ihm den Weg bereitete.

Dabei denke ich nicht nur an die vielen technischen Veränderungen in jenen Jahren seit der Entdeckung Amerikas, sondern mir fallen sofort auch die bis heute berühmten Künstler jener Epoche ein (Michelangelo, Raffael, Botticelli, Tizian, Bramante, Tintoretto usw.). Sie waren nämlich die ersten, die ein ganz neues Selbstbewusstsein an den Tag legten. Sichtbar wurde das, als sie – erstmalig in der Geschichte - Selbstportraits schufen. Das war eine ganz neue Kunstgattung.

Auch hierfür war eine technische Neuerung erforderlich. Erstmals konnten in jenen Jahren hochwertige, verzerrungsfreie Spiegel hergestellt werden – die hatte es bis dahin zumindest in dieser Qualität noch nie gegeben. Der Mensch konnte sich jetzt klarer und deutlicher als jemals zuvor in das eigene Gesicht sehen. Und zum ersten Mal erkennt er sich selbst. Der Mensch wird zum Ich.

Was bedeutete das für die Reformation? Es hatte zur Folge, dass die Reformation diese Entwicklung theologisch nachvollzieht. Sie stellt ebenfalls den Menschen in den Mittelpunkt – in den Mittelpunkt des Glaubens. Die Kirche als Institution ist plötzlich zweitrangig. Ihre Mittlerfunktion geht verloren. Der Mensch begegnet Gott jetzt auf Augenhöhe.

Die Entdeckung der neuen Art des Spiegels passt gut dazu: Der Blick in den Spiegel führt zu einem neuen Selbstbewusstsein: „Ich bin das Ebenbild Gottes!“, sagt sich der Betrachter jetzt. Und so beginnt der Siegeszug einer Be-Spiegelung und Selbst-Verwirklichung, die bis in unsere Tage andauert.

Ob das alles immer auch eine gute Entwicklung war, das lasse ich dahin gestellt. Wer sich heute durch das Internet klickt sieht: Die digitale Welt ist der neuentdeckte Spiegel unserer Zeit, mit allem was dazu gehört. Auch das - am Ende in gewisser Weise ein Erbe der Reformation.

V. „Freiheit ist das einzige was zählt“

So wirkt vieles aus dieser Zeit heute noch nach. Aber was ist geblieben von Luthers ursprünglicher Freiheitsbewegung? Und damit meine ich eben jene Freiheit, so wie Luther sie versuchte zu leben und zu predigen. Im Verlauf des Lutherjubiläums, das nun bald zu Ende geht, hat es zahlreiche Gedenkveranstaltungen gegeben, kluge Bücher und ebenso kluge Vorträge wurden und werden verfasst, feierliche Reden gehalten und auch mancherlei

Nippes zur Vermarktung des Reformators verkauft. Aber die befreiende Wirkung seiner Worte ist für mich nicht so richtig wahrnehmbar geworden. Und ich frage mich: warum?

Sicher, Freiheit spielt auch in unserer Zeit noch eine zentrale Rolle in Kirche und Gesellschaft. Es gilt, was Marius Müller-Westernhagen im Refrain seiner bekannten musikalischen Hymne zusammenfasste:

„Freiheit! Freiheit ist das einzige was zählt!“

Und wer wollte das bestreiten. Freiheit ist zum Inbegriff eines Lebensgefühls geworden. Es begegnet uns fast überall. Die Zigarettenwerbung verspricht grenzenlose Freiheit – obwohl sie damit auch geschickt von den Gesundheitsrisiken abzulenken versucht. Die Kreditkartenanbieter fordern auf, sich die Freiheit zur Erfüllung unzähliger Konsumwünsche zu nehmen („Die Freiheit nimm´ich mir!“) – bezahlt wird später. Die Veteranen des 1967er „Summer of Love“ feiern in diesem Jahr ihr 50jähriges Jubiläum – und bedauern wohl manche der heutigen Jugendlichen, die nach der freien Liebe nur noch im Internet suchen. Und wer einen Handyvertrag abschließen will, kann unter dutzenden Tarifoptionen frei wählen – Freiheit, die überfordert, merkt man dann schnell, die gibt es nämlich auch.

VI. Luther und die Entmythologisierung der Bibel

Das alles hat mit der Freiheit, die Luther predigte nichts zu tun. Freiheit ist für die meisten von uns heute vor allem eins: sie ist selbstverständlich. Und nur ab und an erinnern wir uns, dass Freiheit auch gefährdet sein kann: wenn wir an die Zeit der Teilung und der Mauer denken, wenn wir Bilder von Flüchtlingen

sehen, wenn die bedrohte Meinungsfreiheit, wie jüngst in der Türkei oder China, in die Schlagzeilen rückt. Oder wenn unsere Freiheit durch Terror und nicht zuletzt religiös begründeten Terror bedroht wird.

Für mich als Politiker steht dabei außer Frage: Freiheit ist zu schützen und zu bewahren. Sie ist unverzichtbare Grundlage unseres Zusammenlebens. Dies setzt einen rechtlichen Rahmen, einen funktionierenden und sicheren Staat voraus. Das ist die *conditio-sine-qua-non*, die Bedingung, ohne die es überhaupt keine Form der Freiheit gäbe.

Aber mir scheint unser alltägliches Freiheitsverständnis nicht so recht an das heranzukommen, was Luther meinte. Das verwundert vielleicht auch gar nicht so sehr. Die Welt Luthers ist uns, bei aller Wertschätzung, dann doch auch fremd geworden. Wenn wir uns ernsthaft einmal prüfen, dann werden die meisten von uns feststellen: mit dem Fegefeuer können wir heute wenig anfangen. Wer ringt denn wirklich noch um die Frage, wie und ob uns Gott dereinst gnädig sein wird? Zumindest scheint diese Frage nicht mehr den Dreh- und Angelpunkt des Lebens der Mehrheit der Christen und noch nicht einmal der kirchlichen Verkündigung in unseren Breiten zu sein.

Der auf der Wartburg zu besichtigende Tintenfleck, der entstanden sein soll als Luther sein Tintenfass nach dem Teufel warf, ist für uns heute kaum mehr als eine neckische Anekdote. Wir leben in ganz anderen Zeiten, das Jenseitige und Dämonische ist weit weg. Was zählt, ist das Hier und Jetzt. Die Aufklärung und damit verbundenen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse haben uns glücklicherweise weiter voran gebracht. Spätestens seit der Entdeckung des Blitzableiters ist auch klar, der Blitz schlägt nicht beim Sünder ein, sondern bei dem der keinen Blitzableiter hat.

Der Theologe Rudolf Bultmann, der in Gießen und Marburg gelehrt hat, wies schon vor vielen Jahrzehnten darauf hin: Es ist schwer miteinander zu vereinen, elektrisches Licht und das Radio zu benutzen, Hochleistungsmedizin anzuwenden und gleichzeitig an die Geist- und Wunderwelt des Neuen Testaments zu glauben. Die Bibel müsse zum besseren Verständnis „entmythologisiert“ werden, so hat er es genannt.

Das fand nicht überall Zuspruch. Und ich vermute, auch Luther hätte damit arge Probleme gehabt. Für Luther war der Teufel nämlich eine intensiv erlebte Wirklichkeit. Da half es ihm auch nicht, dass er durch seine Sprachschöpfung und Auslegung manches Missverständnis beseitigen konnte. Er konnte und wollte sich seinen Gott nicht nach Gusto zu Recht biegen. Er akzeptierte, dass Gott nicht bruchlos verständlich ist, sondern, wie es der Theologe Paul Tillich einmal formulierte „Grund und Abgrund“ des Seins ist.

Und so lange er seinen größten Widersacher nicht besiegt hatte, fühlte er sich auch nicht frei. Erst als ihm klar wurde, dass er aus dem Glauben heraus die Gerechtigkeit Gottes erlangen könne, da hatte auch der Teufel die Macht über ihn verloren. Jetzt konnte ihm nichts mehr etwas anhaben. Und darin wird auch sein Verständnis von Freiheit sichtbar. Ihm ging es um ein existentielles Ringen für die Freiheit, die viel tiefer geht als unser alltägliches Reden von Freiheit. Für ihn ging es um Leben oder Tod. Zu diesem Akt der Befreiung schreibe er zurückblickend:

„Jetzt fühlte ich mich ganz und gar neugeboren und durch offene Pforten in das Paradies selbst eingetreten“,

Am Ende dieses Dramas steht für Luther der Sieg der Freiheit.

VII. Von guten Mächten wunderbar geborgen

Es lohnt sich, so meine ich, daran zu erinnern, was Freiheit für Luther bedeutet hat. Denn diese Freiheit erscheint mir für uns Christen auch heute noch einen besonderen Wert zu haben. Eine Freiheit nämlich, die darauf verweist, dass ein Leben im Vertrauen auf Gott unabhängig machen kann. Unabhängig von all den Ängsten und Sorgen des Alltags, unabhängig vom Streben nach Macht und Reichtum, unabhängig von der Gier nach Anerkennung. Diese Freiheit ist ein Fundament das wirklich trägt. Auch fünfhundert Jahre später hat sich daran nichts geändert.

Ich finde, dies drücken sehr berührend auch die berühmten Zeilen von Dietrich Bonhoeffer aus, die er in einem Brief an seine Verlobte schrieb und später vertont wurden. Er schrieb sie in seiner Haft, wissend dass ihn die Nazi-Schergen bald hinrichten würden, den Tod also unmittelbar vor Augen und das schreckliche Leid, das über seine Familie kommen würde.

Seine Zeilen entspringen der gleichen existenziellen Erfahrung Luthers. Und sie bringen das gleiche Vertrauen auf Gott zum Ausdruck und eine dadurch erst ermöglichte Freiheit. Eine Freiheit, die Gefangenschaft, die Leid und den Tod übersteigt:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“.

Wer sich der Gnade und Barmherzigkeit Gottes sicher ist, der erlangt eine Freiheit, vor der Teufel und Nazis ihre Macht verlieren, der wächst über sich selbst hinaus und kann trotz größter Not sogar noch anderen Mut zu sprechen und Halt geben.

Der Blick auf diese Form der Freiheit bedeutet mir als evangelischer Christ und als Politiker sehr viel. Immer wieder gibt es Entscheidungen zu treffen, die jene Freiheit erfordern, wie Luther sie predigte. Eine Freiheit die vollkommen innere Unabhängigkeit voraussetzt. Da kann es eine große Hilfe sein, sich im Gebet der Gnade und Barmherzigkeit Gottes anvertrauen zu können. Und auch jenseits des Amtes, als Vater, Großvater und Ehemann bin ich dankbar, dass ich durch den Glauben Stärkung erfahre und spüren kann, worauf es wirklich ankommt, was wirklich zur Freiheit befreit.

VIII. Die Berufung zur Freiheit annehmen

Aber eines weiß ich auch: Sich auf die Freiheit einzulassen, das ist immer ein Wagnis. Eine Freiheit ohne Risiko gibt es nicht. Das wurde schon zu Luthers Zeiten deutlich. Die alte Ordnung, die Jahrhunderte galt, wurde mit einem mal umgestoßen. Eine neue Ordnung gab es noch nicht. Erst rollten die Köpfe der Heiligenfiguren, dann die der Bischöfe, Äbte und Priester und schließlich die der Bauern. Die fehlende Autorität ersetzte der Protestantismus durch eine nicht immer heilige Allianz zwischen Thron und Altar. Und plötzlich gab es auch nicht mehr nur die eine Wahrheit der Kirche, sondern es gab viele Wahrheiten und später viele Kirchen. Und – wie das immer so ist, wenn es viele Wahrheiten gibt - es gab Streit. Die neue Freiheit im Glauben mündete direkt im Dreißigjährigen Krieg. Es bewahrheitete sich, was bis heute gilt: Es ist leichter Paläste zu zerstören, als Hütten zu bauen.

Aber sollten wir deshalb das Wagnis der Freiheit scheuen? Ich glaube nicht. Vielmehr bin ich überzeugt, dass es Christen geboten ist, das Geschenk der Freiheit zu nutzen.

Paulus schreibt im 5. Kapitel seines Briefes an die Galater:

„Ihr aber seid zur Freiheit berufen!“.

Da wird es schon deutlich: Freiheit ist für Christen nicht eine Option unter vielen. Freiheit ist regelrecht ein Imperativ – eine Berufung. Es entspricht unserer Bestimmung als Christ, sie anzunehmen. Und wer es versteht, im Vertrauen auf Gott loslassen zu können, wie Luther, Bonhoeffer und viele andere es beeindruckend vorgelebt haben, der kann sich für andere öffnen. Denn die Freiheit, die aus der Gnade des Glaubens erwächst, ist eine Freiheit, die sich nicht auf das „frei sein von etwas“, beschränkt, sondern die zum „frei sein für etwas“ befähigt.

Es ist eine Freiheit, die auf den Nächsten ausgerichtet ist. Eine Freiheit die nicht nur dem Einzelnen dient, sondern die das Miteinander fördert. Diese Freiheit ist kein Egotrip und keine Atemübung, sie ist kein Beitrag zur Existenzphilosophie oder zur Selbstoptimierung. Sondern in letzter Konsequenz ist sie Lebenspraxis, die im Engagement für den Nächsten mündet.

In der Komturkirche der Johanniter, in der ich diese Predigt halte, lässt es sich architektonisch nachempfinden. Denn unmittelbar über unserer Kirchenhalle war einst ein Krankensaal. Die im Glauben erfahrende Barmherzigkeit Gottes mündete hier sozusagen einen Stock höher unmittelbar in die Barmherzigkeit für den Nächsten.

Ein kreisrundes Loch können wir heute noch hier in der Decke sehen. Es waren ursprünglich drei Löcher. Zwei wurden zugemauert. Die sollten den Patienten ermöglichen, am Gottesdienst teilzunehmen. Es ist anschaulich fast mit Händen zu greifen, was Christentum im Kern bedeutet: Der Weg der Gebete führt über die Hilfe für die Bedürftigen zu Gott.

Und das, was in dem kleinen Saal über uns in früheren Zeiten für die Kranken geleistet wurde, setzt sich heute im Engagement des Johanniterordens mit über 30.000 Ehrenamtlichen fort. Ihr Engagement und das der Millionen von Ehrenamtlichen in unserem Land, nicht nur, aber nicht selten auch aus tiefster christlicher Überzeugung heraus erbracht, das ermutigt. Immer wieder zeigt sich: Das Wagnis der Freiheit lohnt!

IX. Mut zum Wagnis der Freiheit

Manchmal stelle ich fest, dass in unserer Gesellschaft dieser Mut zur Freiheit verloren gegangen ist. Dass gar kein Interesse mehr daran besteht, die Freiheit zu wagen. Sei es, weil es manchen zu gut geht, sei es, weil manche alles für sinnlos halten. Ich finde es schade, dass der ein oder andere sich allzu oft nur die negativen Nachrichten zu eigen macht.

Sicher, wir stehen gegenwärtig vor großen Herausforderungen und Gefahren: Ukrainekonflikt, Syrienkrieg Nordkoreakrise, Flüchtlingsströme, Hunger und Krieg in Afrika, der Brexit, der Klimawandel, die Digitalisierung und natürlich die uns alle sehr belastenden Schrecken des weltweiten Terrorismus.

Aber nochmal frage ich: Sollen wir das Wagnis der Freiheit deshalb nicht eingehen? Wie steht es mit unserer Berufung zur Freiheit? Wo ist der Mut, die Welt zu gestalten?

Für Luther war die Sache ganz klar:

„Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz“.

Sehen sie mir die derbe Ausdrucksweise nach – es ist ja Luther im Original. Man kann es aber auch vornehmer ausdrücken:

„Und wenn morgen die Welt untergeht, würde ich noch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Dieses berühmte Zitat allerdings stammt nicht von Luther. Es wurde erst vierhundert Jahre nach seinem Tod am Ende des Zweiten Weltkriegs von Mitgliedern der bekennenden Kirche geprägt. Aber es konnte unter Luthers Namen Karriere machen, weil es gut zu ihm gepasst hätte.

Und wie auch immer man es heute formuliert: entscheidend ist die Einsicht, dass es sich lohnt, Mut zu fassen, die Zukunft zu gestalten. Für mich als Christ, aber auch für meine politische Arbeit ist dieser Mut unverzichtbar. Als Politiker muss ich einiges aushalten und auch damit leben können, dass Erfolge nicht immer sofort sichtbar werden. Da ist es wichtig, sich immer wieder auch klar zu machen, es gibt so viele Gründe, warum wir nicht verzagen müssen, warum es sich lohnt zu versuchen, die Welt jeden Tag ein bisschen besser zu machen.

X. Das Apfelbäumchen trägt heute schon Früchte

Wenn wir auf unser Land blicken und den Vergleich mit der Welt um uns herum suchen, dann werden wir schnell feststellen, dass hier wahrlich kein Grund besteht, in Hoffnungslosigkeit zu verfallen. Selbst die Krisen in der Welt sollten uns nicht davon abhalten zu erkennen, was sich an den unterschiedlichen Orten der Erde auch zum Guten gewendet hat. Und manchmal hilft es dabei, wenn wir auf die langen Linien schauen:

Nehmen wir beispielsweise das Jahr 1943, als der Faschismus weltweit auf dem Höhepunkt war. Damals existierten gerade einmal 9 Staaten, die als funktionierende Demokratien bezeichnet hätten werden können. Heute sind es weit über 90 Staaten. Die Mehrheit der Weltbevölkerung lebt also inzwischen in Demokratien. Nicht alle funktionieren so gut wie unsere, aber es zeigt eine Entwicklung hin zu mehr Freiheit, die erfreulich ist.

Immer noch sterben viele, zu viele Menschen in Kriegen. Aber die Zahl derer, die im Krieg sterben geht seit 1945 kontinuierlich zurück. Trotz der vielen Kriege, ich nenne nur Vietnam, Irak, Syrien oder Afghanistan, gilt: Die Welt ist friedlicher geworden.

Immer noch leben zu viele Menschen in Armut. Aber es mag überraschen, beim Blick auf die globale Ungleichheit wird man feststellen, dass der Anteil der Menschen, die heute unterhalb der Armutsgrenze leben von 37 Prozent im Jahr 1990 auf 10 Prozent im Jahr 2015 gesunken ist.

Das hat auch etwas mit Bildung zu tun. Die Alphabetisierungsrate hat sich erheblich gesteigert. Zur Zeit Luthers lag sie bei gerade einmal 10 Prozent. 1960 lag sie bei 60 Prozent. Heute liegt sie weltweit bei 85 Prozent – ein gewaltiger Fortschritt insbesondere in den letzten Jahrzehnten.

Dass sich das Wagnis der Freiheit nicht erst in der Ewigkeit auszahlt, sondern schon heute Früchte am Apfelbäumchen wachsen, das zeigt sich nicht nur im übertragenen Sinne, sondern ganz real am deutschen Wald:

Wer hätte in den 1970er und '80 Jahren, als trostlose Bilder vom Waldsterben allgegenwärtig waren, gedacht, dass wir heute feststellen dürfen, dass der Wald seither um eine Million Hektar gewachsen ist. Das ist viermal das Saarland und halb Sachsen-Anhalt.

Es ließen sich viele Beispiele mehr finden, die zeigen: Das Vertrauen darauf, dass wir unsere Freiheit nutzen können, um zu helfen und zu gestalten, lohnt sich. Wenn man denn nur den Mut dazu aufbringt.

Bill Clinton hat den klugen Satz dazu geprägt:

„Don't follow the headlines, follow the trendlines!“

Und es stimmt, die langfristigen Entwicklungskurven sagen oft mehr aus, als die Schlagzeilen des Tages. Eine perfekte Welt haben wir wahrlich noch nicht. Aber es gibt eine Vielzahl positiver Entwicklungen, die hoffnungsvoll stimmen und uns ermutigen können, uns weiter zu engagieren. Nicht immer gelingt alles das, was wir dabei anpacken, aber es hilft und es ist politisch klug, die langfristigen Entwicklungen zu bedenken.

Deshalb bin ich überzeugt, dass es richtig ist, bei politischen Entscheidungen die künftigen Generationen, deren Wohlstand und Sicherheit, in den Blick zu nehmen. Wer nur dort handelt, wo schneller Applaus zu erwarten ist, wer jenen Themen hinterherläuft, die nur das Tagesgeschehen beherrschen und in wenigen Wochen pulverisiert sind, der muss scheitern. Freiheit braucht Mut nicht Wankelmut.

XI. Dienstbarer Knecht im demokratischen Miteinander

Für mich ist die Freiheit eines Christenmenschen dafür eine unverzichtbare Grundhaltung. Sie ermöglicht Orientierung in orientierungslosen Zeiten und Hoffnung in Zeiten der Hoffnungslosigkeit. Vor allem aber befähigt Sie mutig zu handeln auf Grundlage eines festen Fundaments. Wer sich auf seine Freiheit als Christenmensch einlassen kann, wird selbst gestärkt und fördert das Miteinander.

Deshalb hat Luther nicht nur hervorgehoben, dass wir ein freier Herr über alle Dinge und niemanden Untertan sind, wie ich es bereits zitiert habe, sondern hat einen zweiten Satz unmittelbar angefügt:

*„Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann
untertan.“*

So verbindet sich die unbedingte Freiheit des einzelnen mit der Verantwortung für das Miteinander. Auch 500 Jahre später umschreiben beide Sätzen Luthers auf wunderbare Weise präzise die Stellung und Aufgabe eines engagierten Bürgers in einem demokratischen Gemeinwesen.

Luther hat damit von der Kanzel herab Politik gemacht, und wer auch immer predigt, Luther hat auch hier noch für jeden einen klugen Rat, den ich mir zum Abschluss zu eigen machen möchte und ihn damit ein letztes Mal zu Wort kommen lassen möchte:

„Das Wort sollen wir predigen, aber die Folge soll Gott allein gehören“.

So sei es. Amen.